

Hand in Hand mit den landwirtschaftlichen Versuchen geht die geologische Erforschung des Bodens, da das Kongogebiet reich an seltenen Erzen ist. Kupfer steht weit an erster Stelle der Produktion. Neuere technische Anwendungen ergaben auch eine große Ergiebigkeit in Kobalt.

Für das leibliche Wohl der Eingeborenen sorgen die zahlreichen, über die ganze Kolonie hin verstreuten medizinischen Stationen, die nichts anderes als Zweigstellen großer medizinischer Institute zur Erforschung vor allem von Tropenkrankheiten sind. Die älteste dieser Anstalten wurde bereits 1897 errichtet.

Der geistigen Förderung der Eingeborenen dienen die Missionsschulen. Belgisch-Kongo gehört zu den blühendsten Missionen der katholischen Kirche. 22 % der Bevölkerung sind katholisch, mit den Katechumenen sind es sogar 30 %. Die protestantischen Missionen erfassen etwa 5 % der Gesamtbevölkerung. Heft 1 des 24. Jahrganges des „Bulletin des Missions“ gibt eine eindrucksvolle Übersicht über die Arbeit der katholischen Missionen aller Orden auf allen Gebieten des Lebens.

„Christliche Juden“ in Palästina. Wie der Ökumenische Pressedienst meldet (18. Jg. Nr. 21 vom 25. Mai 1951), hat das „Ministerium für Glaubensangelegenheiten“ in Palästina allen Einwohnern das Recht zugestanden, ihrer religiösen Überzeugung zu folgen. Trotzdem besteht für die nicht-orthodoxen Juden nicht die gleiche Freiheit und noch viel weniger für die christlich gewordenen Juden. „Nach übereinstimmender Meinung der meisten Beobachter ist die Lage der Judenchristen geradezu unhaltbar, nicht weil sie irgendwelchen gesetzlichen Einschränkungen unterworfen wären, sondern weil sie keine Anstellung finden können bzw. keinen Zugang zum sozialen Leben der jüdischen Gemeinschaft haben.“

Der gleiche Pressedienst bringt eine Nachricht über die „Messianische Bewegung“ in Palästina. Es handelt sich dabei um christusgläubige Juden, die sich jedoch weigern, einer nicht-jüdischen Kirchengemeinde anzugehören. Sie anerkennen Jesus als Messias, aber sie verstehen ihn zionistisch. Ihr Führer, Rabbi Daniel Zion, „soll bei den staatlichen Behörden um Anerkennung der Judenchristen seiner Bewegung als eine einheimische Kirche unter gleichzeitiger Ausweisung aller fremden Missionare nachgesucht haben.“

*Sowjetische Lebenshaltung.* Es ist Stalin weit besser als Hitler gelungen, Kanonen statt Butter zu erzeugen. Die gesteigerte Kohlenförderung und Stahlerzeugung kommt in erster Linie der Kriegsindustrie zugute. Für die Verbrauchsgüter verblieb ein unzureichender Rest. Die Last dieser Kriegswirtschaft liegt am schwersten auf den Schultern der Millionenheere von Zwangsarbeitern, aber auch die Masse der „auf freiem Fuße“ lebenden Sowjetbürger mußte eine bedeutende Senkung ihrer Lebenshaltung hinnehmen. Die Ziele, die der letzte Fünfjahresplan für die Verbrauchsgüter gesteckt hatte, gestatteten keine Aufbesserung für den Sowjetmenschen. Im Gegenteil, selbst wenn diese Ziele erreicht sein sollten, was immerhin zweifelhaft ist, mußte der Lebensstandard gesenkt werden. So wird die Fleischerzeugung für 1950 auf 1,3 Millionen Tonnen angegeben. Sie übertrifft um weniges die Erzeugung von 1938 (1,14 Millionen Tonnen). Da aber die Bevölkerung in diesem Zeitraum um 35 Millionen gewachsen ist, folgt daraus, daß die Fleischration pro Kopf von 6,8 Kilogramm 1938 auf 6,4 Kilogramm 1950 gesunken ist. Was die Baumwollgewebe angeht, hat die Forschungsabteilung der europäischen Wirtschaftskommission festgestellt, daß in den UdSSR der Verbrauch des einzelnen von 3,3 kg im Jahre 1938 auf 2,2 kg im Jahre 1948 zurückgegangen ist. Das besagt eine Kürzung um 34 %.

Große Klagen hört man in der ganzen Sowjetunion über Minderwertigkeit der Erzeugnisse, über Vergeudung von Material und Maschinen infolge des orts- und sachunkundigen Bürokratismus, der die einzelnen Unternehmen fernlenkt. So wurden

zum Beispiel zu Dnjepropetrowsk ganz moderne Papierfabriken eingerichtet. Nachdem die teuren Maschinen aufgestellt waren, stellte sich heraus, daß sie sich nur für die Verarbeitung von Baumstämmen eigneten, und von diesen konnte die Umgebung nur für kurze Zeit den nötigen Vorrat liefern. Die schweren Maschinen mußten wieder entfernt und durch leichtere ersetzt werden, für die der Rohstoff auch von fernher beschafft werden konnte. Die abgebauten Maschinen liegen nun schlecht verpackt in einem halboffenen Schuppen und warten, bis die entlegene Zentralverwaltung für sie eine neue Verwendung findet. Auch über Mangel an Facharbeitern wird geklagt. Indes scheint es, daß sowohl die Berichte über Rohstoff- und Maschinenvergeudung als auch solche über ungeeignete Arbeiter nicht verallgemeinert werden dürfen. Viele Berichte vor dem zweiten Weltkrieg haben ähnliches behauptet, und mancher deutsche Soldat hatte dann in Rußland selbst Gelegenheit, sich zu überzeugen, wie vieles davon übertrieben war. (Vgl. *Osservatore Romano* vom 23. Mai 1951, Nr. 118, S. 3.)

*Die Vollversammlung des französischen Episkopats.* Die Kirche Frankreichs kennt keine Einrichtung, die der Fuldaer Bischofskonferenz bei uns genau entspräche. Das Gremium, in dem die Anliegen der französischen Katholiken regelmäßig besprochen werden, ist die Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe. Darum mußte es Aufsehen erregen, als am 3. und 4. April des Jahres der gesamte Episkopat des Landes zusammentrat. Das war seit 1906 und 1811 nicht mehr geschehen. 106 Bischöfe tagten unter dem Vorsitz von Kardinal Liénart in Paris. Was die französische Öffentlichkeit dabei vor allem beeindruckte, ist das veränderte geistige Klima, wenn man diese drei Versammlungen vergleicht.

Im Jahre 1811 hatte Kaiser Napoleon die Bischöfe zusammengerufen, um den Widerstand des von ihm gefangen gehaltenen Pius VII. zu brechen. Die Versammlung mußte sich ein kaiserliches Polizeibüro gefallen lassen. Sie spielte keine glorreiche Rolle, und mit Recht vermerkte die französische Presse, diese peinliche Erinnerung helfe, manche Vorgänge im Nazideutschland und im heutigen Osteuropa milder zu beurteilen. — Die Versammlung von 1906 stand im Zeichen der Trennung von Kirche und Staat (am 9. Dezember 1905 war die *Loi de Séparation* erlassen worden). Die Kirche protestierte, nahm die Armut auf sich und ging in die „*Résistance*“. Der Ausdruck fiel schon damals.

Im Jahre 1951 eine ganz andere geistige Atmosphäre: Keine drängende kirchenpolitische Not, kein Hineinspielen politischer Probleme, sondern die Behandlung seelsorglicher Aufgaben. Die Trennung von 1905 hat die Kirche in kein Ghetto einzusperren vermocht. Die Verhandlungen der Bischöfe waren geöffnet zur ganzen Weite der Anliegen des französischen Volkes. Wohl ist die Kirche äußerlich an Macht und Anhängerschaft seit damals zurückgegangen, so stellt „*Le Monde*“ fest. Aber sie sei auch frei geworden von Abhängigkeit und geläutert. Sie habe an Kühnheit und geistiger Bedeutung gewonnen und übe selbst auf ihre Gegner Anziehungskraft aus.

Über Inhalt und Ergebnis der Beratungen sind nicht viele Einzelheiten an die Öffentlichkeit gedrungen. Drei Themengruppen haben die Versammlung vor allem beschäftigt: Erstens Fragen der Organisation, der überdiözesanen Vereinheitlichung, der Katholischen Aktion und bischöflicher Kommissionen. Zweitens: Seelsorge- und Missionsaufgaben in der Gegenwart; das Mitgestalten an den Kulturaufgaben der Neuzeit. Drittens: Die Schulfrage. Die französischen Oberhirten haben eine ruhige und doch feste Erklärung abgegeben, die sich auf die Erziehungs-Enzyklika Pius' XI. und auf die Verkündigung der Menschenrechte 1948 beruft. Sie halten es für eine Fabel, daß die katholische Schule die Jugend in zwei Lager spalte und wenden sich gegen totalitäre Gleichmacherei. (Vgl. *Études*, Mai 1951.)